
Lohnpolitik zwischen Theorie, Praxis und Anspruch

Rezension von: Fritz Schiller,
Lohnpolitik in Österreich. Zur Relevanz
der produktivitätsorientierten und
solidarischen Lohnpolitik, ÖGB-Verlag,
Wien 2018, 306 Seiten, broschiert,
€ 29,90; ISBN 978-3-990-46368-0.

Das Buch von Fritz Schiller entstand aus seiner Dissertation in Ökonomie, die er deutlich später im Lebenslauf erstellte als üblich, und genau das macht auch die Stärke des Buches aus, nämlich die Verbindung zwischen theoretischem Überblick und praktischer Erfahrung, verbunden mit einem stets kritischen Geist.

Das Buch gliedert sich in sieben Kapitel. Nach der Einleitung beginnt es in Kapitel 2 mit einer Analyse der gängigen Arbeitsmarkttheorien und der Frage, was sie jeweils zur Erklärung der aktuellen Entwicklung beitragen können. Er befasst sich zunächst zu Recht mit der neoklassischen Theorie und der einfachen Grenzproduktivitätslehre, denn auch wenn diese selbst in der *Mainstream*-Ökonomie nicht mehr als gute Beschreibung des Geschehens am Arbeitsmarkt gilt, so dient sie nach wie vor in vielerlei Hinsicht als Referenzmodell, nicht zuletzt in den Arbeitsmarktteilen umfassenderer Makro- oder Gleichgewichtsmodelle. Gut gelungen ist dabei der kurze, aber treffende Abschnitt zur Kritik. Schiller weist hier auf die faktische Unmöglichkeit von vollkommener Konkurrenz, den limitationalen Charakter des Arbeitsangebots und der Nachfrage und die fast notwendigerweise unvollkommene Information am Arbeitsmarkt hin.

Auch das schöne Keynes-Zitat, das Schiller auf S. 34 bringt, soll nicht unerwähnt bleiben. Darin wies bereits der Altmeister darauf hin, dass nach neoklassischer Theorie jeder überraschende Preisanstieg aufgrund der damit verursachten Reallohnänderung zu sinkendem Arbeitsangebot führen müsse, was faktisch nicht beobachtbar ist.

In der Folge behandelt er die Erweiterungen der neoklassischen Theorie. Hier ist die Ausführung etwas zu kompakt geraten, und dem geneigten Leser oder der geneigten Leserin wird einiges an Konzentration abverlangt. Fast ein Alleinstellungsmerkmal in der heutigen ökonomischen Literatur ist die Tatsache, dass mit der Marx'schen Theorie der Reservearmee auch eine unorthodoxe Theorie zur Erklärung der Arbeitslosigkeit angeführt wird. Wobei sich der Rezensent einen stärkeren Hinweis auf die Verwandtschaft der Effizienzlohn- und NAIRU-Theorien mit der Marx'schen Theorie der Reservearmee gewünscht hätte. Immerhin dient Arbeitslosigkeit in beiden Theoriegebäuden dazu, die Verteilungsansprüche der Kapitalisten gegen jene der ArbeiterInnen zu verteidigen.

Im dritten Kapitel geht der Autor genauer auf den theoretischen und statistischen Hintergrund der Produktivitätsorientierung ein und zeigt hier die nicht unerheblichen praktischen Probleme bei der angemessenen Verwendung von scheinbar einfachen Indikatoren wie Produktivität und Inflation auf. Er stellt dort auch die eng verwandten Konzepte der Lohnquoten und der Lohnstückkosten dar.

Das vierte Kapitel ist das längste und gehört zweifelsohne zu den interessantesten des Buchs. Es baut nicht nur auf der umfassenden Literaturrecherche auf, sondern profitiert auch von der

langjährigen Erfahrung des Autors als Betriebsrat und Gewerkschafter. So behandelt etwa der Teil zur Flucht aus dem Kollektivvertrag, oder besser zum Wechsel in einen neuen Kollektivvertrag, einen ganz wesentlichen, aber wenig diskutierten Aspekt der jüngeren Entwicklung des österreichischen Kollektivvertragssystems. Leichte Kritik ist an der redaktionellen Umsetzung anzubringen. So wären einige, wenn auch verzeihliche sprachliche Ungenauigkeiten sicherlich durch ein genaueres Lektorat vermeidbar gewesen.

Das fünfte Kapitel analysiert sehr detailliert die Entwicklung der Löhne und geht auch auf die Frage der Entwicklung der Tariflöhne und der Effektivlöhne ein. Im siebten Kapitel wird die Verteilungsbilanz in Österreich unter die Lupe genommen, wobei Schiller zu wenig erfreulichen Ergebnissen kommt.

Insgesamt ist das Buch eine sehr detaillierte Analyse der Lohnpolitik und ihrer Ergebnisse in Österreich. Der Autor betont die zunehmend schwierigere wirtschaftliche und politische Situation für die Gewerkschaften, ohne dabei unkritisch gegenüber der Gewerkschaft zu sein. Auch wenn der Rezensent die Einschätzung des Autors hinsichtlich der Erfolgsaussichten einer stärker auf Konfrontation ausgerichteten Lohnpolitik nicht teilt, stellt die Fra-

ge, wie viel Konsens und wie viel Konflikt angemessen ist, sicherlich eine wichtige und oft zu wenig behandelte Frage in der österreichischen Gewerkschaftsbewegung dar.

Inhaltlich sind einige vor allem quantitative Erläuterungen, wie etwa jene der sektoralen Verteilungsbilanzen, zu lange geraten, gerade dann, wenn man die vom Autor angesprochene Problematik der strukturellen Verschiebungen ernst nimmt, die eine solche Betrachtung fragwürdig erscheinen lassen. Das Verhältnis von gesamtwirtschaftlicher Koordination zu sektoraler Orientierung hätte noch mehr Raum verdient. Die Abwägung von empirischer Darstellung, theoretischer Erläuterung und politischer Einschätzung ist allerdings gerade bei einem Buch, das aus einer umfassenderen wissenschaftlichen Arbeit entstanden ist, immer schwierig.

Insgesamt stellt das Buch einen besonders wertvollen Beitrag zur Reflexion lohnpolitischen Handelns dar. Es wäre zu wünschen, dass solche Kombinationen aus Theorie, Empirie und politischer Praxis in Zukunft öfter Teil der Debatte innerhalb und außerhalb der österreichischen ArbeiterInnenbewegung werden.

Josef Zuckerstätter